Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter

Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden

Band: 24 (1949)

Artikel: Mit einem Porzellantässchen und einer Zinnkanne fing es an, aber wann und wo hört es auf?

Autor: Ros-Theiler, Adele

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-322336

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mit einem Porzellantässchen und einer Zinnkanne fing es an, aber wann und wo hört es auf?

VON ADELE ROS-THEILER

Im alten zürcherischen Giebelhaus meiner Grossmutter väterlicherseits — wo man im zweiten Stock beim Aufwachen durch ein Fensterchen vom Bett aus köstliche Birnen ergreifen und essen konnte — stand im Schlafzimmer einer jener imposanten Wellenschränke, dessen Formen und Intarsien sich dem in den Ferien weilenden sechsjährigen Enkelkind während einer langwährenden Diphterieerkrankung tief einprägten. Es gab vielerlei interessante Dinge: schön gearbeitete, mit Intarsien verzierte Holzschachteln (das Steckenpferd eines Grossonkels), einen prächtig glänzenden grossen Kupferkessel, in dem das wohlschmeckende, aus Sauerteig gebackene Brot aufbewahrt wurde. Auf dem Deckel befand sich ein hochgetriebener Stern, den ich später, analog den apothropäischen heidnischen Symbolen, als christliches Schutzsymbol zur guten Erhaltung des Inhaltes erkennen lernte. Ausserdem barg ein Schränklein Kostbarkeiten; darunter reizende Tässchen, von einer Urgrosstante stammend. Ich durfte damit spielen und bekam als junges Mädchen das Schönste zum Geburtstag, als ständige Erinnerung an die kunstliebende Ahne. Dadurch wurde der Grund gelegt für meine Vorliebe für *handgemaltes Porzellan.*

Da ich Porträtmalerin werden wollte, begann ich noch in der Schulzeit bei meiner Handarbeits- und Zeichenlehrerin die Porzellanmalerei zu erlernen. An der ersten Badenfahrt gehörte Fräulein Ludin zu den Mitwirkenden des Luzerner «Röseligartenchors». Wer malt und zeichnet hat nämlich meist auch Freude an Musik und Volkskunst. Sehr viele grosse Maler — vor allem die Niederländer — waren auch gute Musikanten.

Wenn Frauen sich für «Antiquitäten» zu interessieren beginnen, fangen sie meistens bei Porzellan und Möbeln an. *Die Liebhaberei entspringt der Freude am Schönen und Interessanten.*

Diese Freude ist uns wie der Sinn für Musik und Kunst im Allgemeinen angeboren. Sie kann geweckt werden; muss aber ohne Anregung verkümmern.

Auch meine Mutter liebte das Schöne der Natur, der Kunst und Literatur. Zur Hochzeit schenkte sie mir unsern alten Service mit reich vergoldeten Tassen aus der Zeit um 1800. Auch ich freute mich, wenn Gäste kamen, den Tisch festlich zu schmücken; bis selbstgemalte Tässchen und eine edel geformte griechische Vase in Scherben gingen. Durch Erfahrung musste ich lernen, dass altes Porzellan — zum Anschauen — in Glasschränke gehört und dass durch den Gebrauch unersetzliches Kulturgut verloren geht.

Mit dem Entschluss, mich im Malen auszubilden, verband ich in Lugano die Gelegenheit, Sprachen weiter zu studieren. In Luzern stellte ich dann erstmals einige meiner Blumen- und Landschaftsstudien aus. Ermuntert durch die Kritik, anerbot mir mein Vater einen Aufenthalt in Florenz, um mich bei Böcklin weiter auszubilden. Aber ich war zu jung und zu dumm, um Böcklin, von dem ich Originalbilder nicht kannte und dessen Nixen und Najaden mit ihren schimmernden Fischschwänzen mir nicht gefielen (von Mythologie wusste ich damals noch nichts), zu verstehen und zu bewundern. Später erfuhr ich allerdings, dass Böcklin keine Schüler annahm. Seine grossartigen Hauptwerke lernte ich dann in Berlin kennen.

Nun sollte ich vorerst etwas «Vernünftiges» lernen— was ich nie bereute — nämlich eine kaufmännische Lehre, wobei mir das Malen als «Liebhaberei» in der Freizeit zur liebsten Beschäftigung wurde.

Mein täglicher Weg zur Arbeit führte mich an einem kleinen Antiquitätenladen vorbei, in dem mir zwei Zinnkannen besonders gut gefielen. Ich fasste den Entschluss, mir *eine Zinnkanne* zur Erinnerung an das erste selbstverdiente Geld zu kaufen; stellte sie in meinem Zimmer auf den Schrank und erfreute mich, wie Sammler und Liebhaber es zu tun pflegen, am «erfreulichen» Anblicke. Weniger entzückt schien meine Mutter über den ungewöhnlichen Kauf zu sein, denn sie fand, eine neue Bluse hätte ich nötiger gehabt. Jene Zinnkanne bildete den Grundstock zu einer später erweiterten Zinnkannensammlung aus allen Kantonen, zu denen noch Teller und Platten hinzukamen.

In England hatte ich das Glück, in eine kultivierte Familie und in ein Heim zu kommen, wo Stilmöbel, schönes chinesisches und japanisches Porzellan das Auge erfreuten, obwohl die Liebhabereien der Hausfrau und Töchter in Golf, Tennis und Hockeyspielen bestanden. Ich nützte die Zeit aus zum Besuch der vielen Museen, vor allem der Gemäldesammlung und des Britischen Museums. Aber ich begeisterte mich auch für das schöne englische Porzellan. Als Andenken an England kaufte ich altes englisches und chinesisches Porzellan und einige Gegenstände aus Zinn.

Oft bieten sich im Leben Gelegenheiten, schöne oder interessante Dinge zu erwerben. Eines der eigenartigsten Andenken an eine Weltausstellung in Belgien, dessen Kauf am letzten Abend einen blitzschnellen Entschluss erforderte, war der Erwerb von zwei Stühlen, die zum Verpacken bereit, im Freien standen. Für Truhen, Kommoden, Tischchen und Stühle interessieren sich die meisten Frauen. Aber jene aus einer andern Welt stammenden, wie ein Märchen anmutenden Stühle, erregten mein besonderes Interesse, waren sie uns doch durch Publikationen längst vertraut. Es handelte sich um die Thronsessel des ägyptischen Königs Tutanchamon (reg. 1360—1354 v. Chr.) und seiner Gemahlin, von Schülern der Kunstgewerbeschule für Schreiner in Kairo eigens kopiert. Eine Amerikanerin verhandelte wegen einem Kanapee aus Zedernholz mit Stühlen, was mich ermutigte, zu fragen, ob auch die Thronsessel käuflich seien. Der äusserst niedrige Preis veranlasste uns zum raschen Entschluss des eigenartigen Kaufes, den wir nie bereut haben.

Die Freude am Schönen wirkt sich zuerst im Ausschmücken des Heimes aus, und mehr als man dies feststellt, haben die *Frauen* eine grosse Aufgabe als Kulturträgerinnen. Engländer, Belgier, Holländer, aber auch Italiener und Spanier, lieben ein gepflegtes Heim mit schönen alten Gegenständen.

Schon im 15. Altersjahr durfte ich anlässlich eines längeren Sommerferienaufenthaltes in Belgien die schönsten Kunststätten und Museen kennen lernen, ebenso Köln und Strassburg, und empfing unauslöschlich tiefe Eindrücke vom Wesen der Kunst und der alten Kultur. Viel verdanke ich meinen kunstsinnigen Freunden in Belgien; aber ebenso meiner Lehrerin im Institut in Lugano, Fräulein Lendi, die Malerin war und Gemahlin eines

berühmten Malers, Ettore Burzi, wurde. Ich lernte sehen, sehen und denken, urteilen, kritisieren was schön, was fehlerhaft oder gar hässlich war. Das Schöne, Formvollendete ist der Masstab. Aus der Freude am Schönen, *aus der Liebhaberei* — der Beschäftigung mit der Kunst — *entstand im Laufe der Jahre das ernste Studium der Kunst* mit all seinen Erfordernissen. Ich verzichtete auf die Ausübung der Malkunst, weil ich erkannt hatte, dass sie den ganzen Einsatz verlangt. Es liegt in der Natur des Menschen, sich vervollkommnen zu wollen, eine immer höhere Stufe des Könnens und Wissens zu erreichen.

Die Liebhaberei, die einen Stillstand erreicht, befriedigt uns nicht. Nur jene, die emporführt, die uns über den Alltag erhebt, enthält das Beglückende, Stärkende, das uns stets zu weiterem Tun anspornt. Mit der Vervollkommnung kann die Liebhaberei die Stufe eines eigentlichen Berufes erreichen. Es besteht der grundlegende Unterschied, des nicht Müssens, des freien Wollens. Es besteht kein Zwang des Geldverdienen-Müssens, kein Gebundensein an eine Zeit. In der Liebhaberei kann man sich auf die schönste und edelste Art so voll und ganz ausleben, wie sonst nur im Sport oder im Vergnügen. Sie bietet jenen Ausgleich, jene Harmonie und innere Ruhe, deren der Mensch nebst seinen Pflichten bedarf, um sich zu erholen und zu stärken.

Die Pflege der Liebhaberei ist ein Erwerben von Kenntnissen. Sie wird zum unsichtbaren Kapital, das uns im Alter mit Zins und Zinseszinsen beschenkt. Sie setzt aber ebenso Veranlagung wie Bereitschaft voraus und sollte möglichst frühzeitig von Eltern und Erziehern geweckt und gefördert werden. Denn in unserm verindustrialisierten und technisierten Leben einer stets zunehmenden Gleichschaltung und Ausmerzung jeglichen Individualismus schafft sie Zufriedenheit und Glück und dient dadurch dem *Frieden* unter den Menschen.

Vor Jahresfrist hat Frau Prof. A. Ros als Ergebnis gründlicher Studien ein mit 35 Bildnissen geschmücktes Heft herausgegeben, das die Bedeutung des italienischen Renaissance-Malers *Antonio da Corregio* klargelegt.